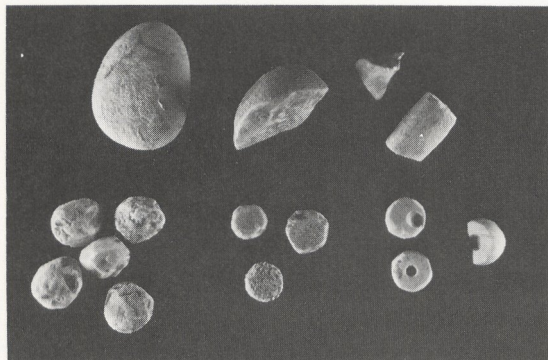


Eine neolithische Schmuckwerkstätte aus Gaimersheim

Markt Gaimersheim, Landkreis Eichstätt, Oberbayern

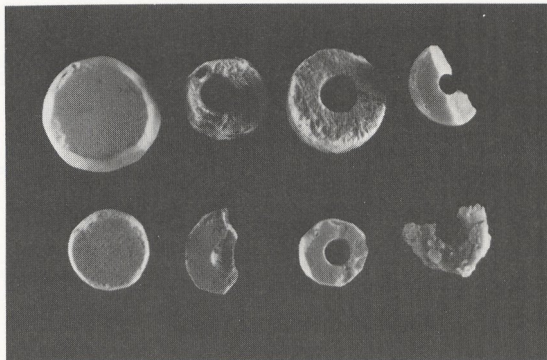
1987 fand eine weitere Grabungskampagne des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege, Grabungsbüro Ingolstadt, am Brunnbuck, nördlich von Gaimersheim, statt. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand ein Paket schwer auftrennbarer neolithischer bis frühbronzezeitlicher Kulturschichten oder Vertrittzonen, wie sie zum Teil schon 1986 untersucht werden konnten.

Keramikfunde belegen die Nutzung des Brunnbucker Quellbezirks bereits in der ältesten linienbandkeramischen Phase. In den gleichen Zeitraum dürften die Erzeugnisse einer reichen Silexindustrie mit teilweise kiloschweren Kernsteinen gehören.



Im Mittelpunkt dieses Berichtes soll allerdings der in Gaimersheim gefundene Kalksteinschmuck stehen. Zunächst erregte eine durch den Regen in der Fläche freigespülte Kalksteinperle unsere Aufmerksamkeit. Als anschließend der gesamte Aushub ausgeschlämmt wurde, kamen etwa 300 bis 400 Silices, Knochenfragmente, Keramiksplitter, Schneckenhäuser und die Produktionsreste einer Perlenindustrie, die mit bloßem Auge nur schwer erkennbar gewesen wären, zutage (Abb. 7).

Kalksteinkiesel von etwa 10 bis 70 mm Durchmesser dienten als Rohmaterial für die Herstellung der Perlen. Sie stammen wahrschein-



7 Gaimersheim. Kalksteinperlen aus verschiedenen Phasen des Bearbeitungsprozesses. Ohne Maßstab.

Die Hauptmasse der gefundenen Scherben zeigt entwickelte stichbandkeramische Formen und Verzierungen sowie verschiedene Verzierungsstile der Oberlauterbacher Gruppe. Einzelne Fundkomplexe enthalten umfangreiche Inventare von Münchshöfener Keramik. Plattige, von den Kanten her flächig retuschierte Hornsteine, wie sie vom Silexbergwerk in Schernfeld oder vom Osterberg bei Walting-Pfünz (beide Landkreis Eichstätt) bekannt sind, fanden sich weit verstreut auf dem gesamten Grabungsareal. Von besonderem Interesse ist etwa ein Dutzend teilweise hervorragend erhaltener spätneolithischer Hirschgeweihgeräte. Insgesamt kamen auffallend viele Funde zutage; so konnten aus einzelnen Vertrittzonen bei einer Abhubtiefe von ca. 10 cm pro m² jeweils mehrere Kilo Silex, Reibstein- und Schleifsteinfragmente, Knochen und Keramik geborgen werden.

lich aus Kiesablagerungen der eiszeitlichen Donau, die südlich des heutigen Ortes in ca. 2 km Luftlinie vom Grabungsplatz entfernt anstehen. Im allgemeinen ist das verwendete Material dick, milchigweiß oder elfenbeinfarben mit feiner, kristalliner Struktur, in einzelnen Fällen ist es jedoch porös.

Anhand des Fundmaterials ließ sich feststellen, daß der Herstellungsprozeß mit dem Zerschlagen der Kieselsteine zu polyedrischen Rohlingen begann, wobei einzelne Kiesel wohl vorgekerbt wurden. Der dabei entstehende Schlagabfall fand sich in großer Menge. Anschließend erhielten die etwa 5 bis 15 mm großen, würfeligen Splitter einen Grobschliff an Kanten und Ecken, so daß jeweils Rohperlen entstanden. Hierauf wurden zwei Seiten so lange geschliffen, bis flache Plättchen entstanden. Bei einigen bereits flachen Kieselsteinen dürften diese Arbeitsvorgänge übersprungen wor-

den sein. Der nächste Schritt bestand im Facettieren der noch unregelmäßigen Ränder, bis die Plättchen eine grob vier- bis sechseckige Form annahmen. Danach wurden diese Ecken wiederum abgeschliffen, um den Perlen eine flache, runde Form zu geben. Für das Loch durchbohrte man die eine Seite zunächst zu zwei Dritteln, danach die Gegenseite zu einem Drittel, wobei die Durchbohrung an die form einer Sanduhr erinnert. Die letzten Arbeitsgänge waren das Ausschleifen des Bohrloches und das Nachglätten der Fläche.

Zurechtgeklopfte Rohlinge mit oder ohne Kantenverrundung sowie teilweise große Kiesel fanden sich am häufigsten. Abschlagsplitter liegen ebenfalls reichlich vor. Etwas seltener sind Kalksteinplättchen mit facettierten Rändern und einseitig angebohrte Perlen. Sehr selten traten durchbohrte und nachbearbeitete Perlen auf. Da diese gelegentlich fragmentiert sind, ist der Schluß zulässig, daß beim letzten Arbeitsschritt nach dem Bohren nochmals Verluste durch Fehlbehandlung auftraten.

Die Datierung der Gaimersheimer Kalkstein-

perlen in das Mittelneolithikum darf wohl als gesichert gelten, vor allem angesichts der Tatsache, daß wir die größte Perlenansammlung im Bereich der mittelneolithischen Silex- und Keramikfunde antrafen. Vergleichbare fertige Perlen fanden sich in den Gräbern von Regensburg-Pürkelgut und Landshut-Hascherkeller. Eine Werkstatt mit ähnlichen Produktionsabfällen kam in einer Fundschicht mit Keramik der Oberlauterbacher Gruppe in der Galeriehöhle III bei Kelheim zutage. Als weiteres chronologisches Indiz können die auf allen Perlenherstellungsplätzen häufig gefundenen Bohrer angesehen werden, die für Oberlauterbacher Fundkomplexe typisch sind.

Die Notgrabung in der Straßentrasse bei Gaimersheim zeigt deutlich, daß das Schlämmen mit geringem Aufwand und erfolgreich durchzuführen ist. Für die Zukunft empfiehlt sich daher bei vergleichbaren Unternehmungen der konsequente Einsatz einer Schlammanlage. Die Belohnung für diese »unbequeme« Arbeit war ein Blick in eine der ältesten Schmuckwerkstätten auf bayerischem Boden.

J. Weinig

Magnetische Prospektion der Grabenwerke von Kothingeichendorf und Altheim

Stadt Landau a.d. Isar, Landkreis Dingolfing-Landau, und Gemeinde Essenbach, Landkreis Landshut, Niederbayern

Mit der magnetischen Prospektion der Grabenwerke von Kothingeichendorf und Altheim haben wir 1987 zwei klassische Stätten bayerischer Vorgeschichtsforschung betreten. Auf die beiden außergewöhnlichen, bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts ausgegrabenen Anlagen konzentrierte sich lange Zeit das wissenschaftliche Interesse. Der Luftbildarchäologie verdanken wir die Entdeckung weiterer Erdwerke. Das Einmalige beider neolithischer Grabenwerke blieb dennoch erhalten: Für die Altheimer Anlage fand sich bislang keine Parallele, und auch das Grabenrondell von Kothingeichendorf weist Besonderheiten auf. Nach einer ersten groben Ansprache handelt es sich, ebenso wie bei fünf weiteren aus der Luft entdeckten Erdwerken in Niederbayern,

um eine mittelneolithische Kreisanlage, wobei jede von ihnen einige vom Grundtypus abweichende Charakteristika aufweist.

Die magnetische Prospektion von Altheim mußte sich 1987 auf die nördliche Hälfte beschränken, die F. Wagner in zwei technisch hervorragend gegrabenen Schnitten 1938 untersucht hatte. Die Gültigkeit der Luftbildinterpretation eines der südlichen Toranlage analogen Nordtores durch R. Christlein (Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 64f.) bestätigte sich in allen Details. Außerhalb des Grabenwerkes erfaßte die Magnetik erstmals zwei exakte Lineamente von Gruben. Wahrscheinlich manifestieren sich in diesen Lineamenten ähnliche Vorstellungen, wie wir sie bei den Megalithanlagen in Frankreich und Eng-